

Was uns trennt, ist was uns verbindet

Verbindungen des Marktes Oberkotzau und der Städte Rehau, Schönwald und Selb mit der Mikroregion Asch

Tobias Pöhlmann, 12.6.2017

Das Projekt wird unterstützt mit Mitteln aus dem Dispositionsfonds der Euregio Egrensis aus Ziel ETZ Freistaat Bayern – Tschechische Republik 2014 – 2020 des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)



Ziel ETZ
Freistaat Bayern –
Tschechische Republik
2014 – 2020 (INTERREG V)



Europäische Union
Europäischer Fonds für
regionale Entwicklung



1. Gemeinsame Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte	3
2. Infrastruktur	6
3. Industrialisierung/Wirtschaft	8
4. Natur	9
5. Zusammenfassung	12
6. Literaturverzeichnis (Auswahl)	14

1. Gemeinsame Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte

Will man grenzüberschreitende Projekte „anschieben“, stößt man fast zwangsläufig irgendwann auf die Begriffe „Länder“ oder „Staaten“, die implizit mit der Konstruktion von „Nation“ und „Kultur“ verbunden sind. Zwei Nationen, zwei Kulturen treffen aufeinander, sollen sich „versöhnen“ oder „zusammenwachsen“. Dies setzt eine Entwicklung gänzlich unterschiedlicher Gruppen von Menschen voraus, die es so nie gegeben hat. In Europa gab es zu keinem Zeitpunkt eine isolierte „Kultur“, die sich ohne Austausch mit anderen entwickelt hätte. Handel, aber auch Wanderungsbewegungen und politische Einflussnahme haben alle Regionen untereinander vernetzt. Auch die Gebiete des heutigen Fichtelgebirges und des „Ascher Ländchens“ können nicht als zwei autonom entstandene Einheiten verstanden werden oder die heutige Grenze dazwischen gar als „natürliche“ Trennung zweier Kulturen. Zwar gibt es bereits seit dem Mittelalter an dieser Stelle unterschiedliche Herrschaftsbereiche, „Deutsch“ und „Tschechisch“ aber ist erst mit der Etablierung der Idee von „Nationalstaaten“ im 19. Jahrhundert eine Kategorie, die sich dann auch noch ziemlich langsam in der Region in den Köpfen der Menschen festsetzt. Unterschiedliche Sprachen wurden hier immer wieder gesprochen, wichtiger als die daraus abgeleitete „Nationalität“ waren aber für die Identität der hier lebenden Menschen die Lebensbedingungen, die sie prägten.

Das Fichtelgebirge mit dem Ascher Ländchen als östlichem Ausläufer war lange Zeit nur Durchgangsland nach Böhmen im Osten oder zu den Mainlanden im Westen. Allenfalls kleine, temporäre Siedlungen oder Befestigungen zur Sicherung der wenigen Straßen lassen sich durch Bodenfunde belegen. Zu dicht bewaldet, in den höheren Lagen undurchdringlich war der Mittelgebirgszug. Zu karg der Boden und zu rau das Klima. So gehen die größeren Siedlungsperioden vor der ersten Jahrtausendwende, erst Germanen, dann Slawen fast spurlos an diesem Gebiet vorüber. Auch später sind es diese Bedingungen, die die hier lebenden Menschen ausmachen. Noch 1809 beschreibt Baron Camille de Tourneen bei seiner Begutachtung diesen Teil der „Provinz Bayreuth“ als landwirtschaftlich besonders rückständig. Die ohnehin schweren, unfruchtbaren Böden werden immer noch nach dem mittelalterlichen System der Dreifelderwirtschaft bestellt. Die Menschen sind an ihre Umwelt angepasst, sie müssen mit wenig auskommen. Neuerungen, die ohnehin nur wenig Verbesserungen versprechen, kommen da nur langsam an.

Erst im 11. und 12. Jahrhundert beginnt die Ostkolonisierung durch die Diepoldingen, einer Ministerialenfamilie, die im Auftrag der staufischen Kaiser die „Nordmark“ von Süden aus, als Teil des Bistums Regensburg erschließen lässt. Gleichzeitig beginnt die Besiedlung der nördlichen Bereiche aus dem Bamberger Raum. Bis heute trennt das Gebiet eine Sprachgrenze zwischen dem fränkischen und dem nordbayerischen Dialekt, der auch im Raum Asch gesprochen wurde.

1135 wird erstmals die „Regio Egire“, das Land um die deutlich ältere Stadt Eger also, in einer Urkunde erwähnt. Sie umfasst das spätere „Egerland“ ebenso wie den heutigen Landkreis Wunsiedel und das „Ascher Ländchen“ und fällt durch die Heirat

mit einer Diepoldinger-Tochter 1167 an Kaiser Friedrich Barbarossa und wird dadurch zum reichsunmittelbaren Land.

Die bis dahin noch einigermaßen einheitliche Herrschaft wird 1232 aufgeteilt, als Barbarossas Enkel Friedrich II. dem Vogt Heinrich V. von Weida „auf Lebenszeit“ einen Streifen dieses Landes mit den Märkten Asch und Selb für seine Verdienste im Kreuzzug von 1227 schenkt. Die „Vögte“ beherrschen damit ein Territorium, das von Gera/Ronneburg über Greiz und Plauen, den Orten an der Oberen Saale bis zum Regnitzland um Hof sowie dem Egerland mit Asch, Selb und Adorf reicht. Doch ihre Macht währt nur kurz, ihr Herrschaftsgebiet, das „Vogtland“ zerfällt in verschiedene Familienzweige. Einer der Erben, der Vogt von Plauen bietet 1281 König Rudolf ein Darlehen von 600 Mark Silber an, wenn er ihm das eigentlich längst mit dem Tod Heinrichs V. an das Reich zurückgefallene Ländchen als Pfand belässt, worauf Rudolf, der deutlich mehr Interesse an Barem als an einem kargen, noch dünn besiedelten Landstrich hat, gerne eingeht. 1331 wird dieses Pfand aber von Johann von Böhmen wieder ausgelöst, die Vögte von Plauen ziehen sich von einer offensichtlich schlechten Investition zurück. Johann von Böhmen ist bereits der Bitte der Herren von Neuberg nachgekommen, ihren kleinen, östlich von Asch liegenden Besitz als Lehens- und Schutzherr zu übernehmen und schließt mit dem Ascher-Selber Gebiet, das auch die Neuburger als Lehen bekommen, eine Lücke in seinem Lehensbereich. Er bestätigt den Herren von Neuberg aber zugleich deren Sonderrechte als reichsunmittelbarer Adel. Sie behalten die Hohe Gerichtsbarkeit, sind von Steuern befreit und üben die Kirchenhoheit über ihr Lehen aus.

Diese Herren von Neuberg sind damit zu dieser Zeit ein sehr begütertes Geschlecht. Ihre Besitzungen reichen in die Gegend von Adorf, Bad Elster, Bad Brambach über den Ascher Bezirk hinüber bis zu den heute bayerischen Grenzdörfern Wildenau, Neuhausen, Lauterbach, Schönwind und ein Teil von Mühlbach. Aber in einer Fehde der Ritterschaft gegen Eger unterliegen sie der mächtigen Reichsstadt. So muss am 15. Juli 1373 Konrad von Neuberg einen Teil seiner Güter an die Stadt Eger abtreten. Sämtliche Ortschaften in diesem nördlichsten Raum sind zu diesem Zeitpunkt nach Asch eingepfarrt, bis 1320 deren Tochterkirche in Adorf zur selbständigen Pfarrei erhoben wird. Während des dreißigjährigen Krieges verkauft die Stadt Eger zwangsweise ihren Teil der Dörfer 1626 an den Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth, der damit nicht nur Schutzherr, sondern auch Landesherr dieser Dörfer ist. Kirchenrechtlich aber bleiben sie bei Asch. Erst als im Herbst 1945 der tschechische Staat seine Grenzen zu Deutschland schließt, können die Einwohner der Dörfer nicht mehr wie gewohnt nach Asch zur Kirche gehen und die Gräber ihrer verstorbenen Angehörigen nicht mehr besuchen. Sie schließen sich den bayerischen Kirchengemeinden Schönwald und Erkersreuth an.

Alle übrigen Besitzungen der Familie von Neuberg, die zeitweise als Raubritter den Unmut ihrer Nachbarn auf sich ziehen, fallen nach ihrem Aussterben an die Grafen von Zedtwitz aus dem angrenzenden Regnitzland.

Selb wiederum wird schon 1412 an die Burggrafen von Nürnberg, die späteren Markgrafen verkauft, die zwischenzeitlich ihre Besitzungen „ob des Gebirgs“ auszuweiten versuchen. U.a. erwerben sie auch das an die Gebiete der Neuburger

und an Selb grenzende Dorf Schönwald, mit dem zunächst, wie Selb, die Familie Forster und dann das Kloster Waldsassen belehnt wurde. 1437 schließlich haben sich die Burggrafen ein zusammenhängendes Territorium zusammen gekauft und erobert. Mit den „sechs Ämtern“ schaffen sie ein zusammenhängendes, einheitlich verwaltetes Herrschaftsgebiet. Ein Mittel ihre Herrschaft zu festigen und deren Entwicklung voranzutreiben, ist die freizügige Verleihung der Stadtrechte.

Im Norden davon konnten sie bereits 1373 das Regnitzland erwerben und damit das 1234 erstmals urkundlich erwähnte Rehau.

Am Zusammenfluss von Saale und Schwesnitz, wo Slawen ab der Mitte des 7. Jahrhunderts siedelten, lassen sich die Herren von Kotzau nieder, errichten eine Burg und erweitern ihr Einflussgebiet stetig und verstehen es, sich die mächtigen Nachbarn durch eine Heirat Alberts von Kotzau mit der Tochter des Vogtes von Weida vom Leibe zu halten. Andere Vertreter der Familie werden Amtmänner im Sechsamterland, dem südlichen Konkurrenten. 1298 verleiht König Albrecht I. von Habsburg, deutscher König und Herzog von Österreich Konrad von Kotzau alle Güter und Lehen in der Eigenschaft von Manns- und Weiberlehen. Das Lehen konnte beim Aussterben des Mannesstammes an die weibliche oder männliche Linie übergehen, wodurch ein Aussterben der Dynastie zumindest erschwert wurde. Das „Schloss“ wurde somit zum reichsunmittelbaren Lehen, mit den bekannten Privilegien.

Im Umland herrschen verschiedene größere oder kleinere Familien über mehr oder weniger zerstückelte Besitzungen, die sich immer wieder verändern, erweitert oder zerschlagen werden. So kommt es, dass in einigen Dörfern ein wahrer Flickenteppich verschiedener Herrschaftszugehörigkeiten entsteht. Neuhausen bspw. gehört mehrheitlich ins Gebiet der Burggrafen, die meisten Höfe werden vom Amt Selb verwaltet, das auch die Gerichtsbarkeit ausübt. Drei Höfe gehören allerdings immer noch der Stadt Eger, drei weitere den Zedwitzern.

Die eigentliche Trennung ist aber vollzogen. Das „Ascher Ländchen“ wird später als böhmisches Lehen in den Machtbereich der Habsburger Monarchie gezogen. Auch wenn die Zedtwitzer lange Zeit ihre Privilegien behaupten können und erst 1774 der Mediatisierung durch Maria Theresia von Österreich nachgeben müssen. Als „Entschädigung“ für ihre Eingliederung in das Königreich Böhmen erhalten sie aber in den sogenannten Toleranzpatenten die Zusicherung, ihren evangelischen Glauben behalten und ausüben zu können.

Die heute bayerische Seite geht komplett im Fürstentum Kulmbach, später Bayreuth auf, wird 1792 nach der Abdankung Karl Alexanders preußisch und nach einem französischen Intermezzo 1810 bayerisch.

Diese Grenze wird erst wie eingangs erwähnt durch die Etablierung sogenannter Nationalstaaten zu einer tatsächlichen Grenze. Die Menschen hüben wie drüben fühlen sich weniger Preußen, Bayern oder Österreich zugehörig als ihrer eigenen Scholle. Erst die Ausrufung des Deutschen Reiches und der erwachende tschechische Nationalismus schaffen die Trennung in Deutsche und Tschechen, die schließlich nach 1918 zum bekannten Problem wird.

Aber selbst 1918, 1938 und 1945/46 sind einschneidende Ereignisse beider Seiten und somit Teil einer gemeinsamen Geschichte. Der „Eiserner Vorhang“ machte Wege auf beiden Seiten zu Sackgassen, die Region zum Grenzbezirk ihrer jeweiligen Länder. Insofern verbindet uns die Erfahrung der Trennung dieser ehemals durch menschlichen Austausch verbundenen Region.

2. Infrastruktur

Da das Fichtelgebirge im Westen und Südwesten und das Erzgebirge im Nordosten durch ihre beträchtlichen Höhenzüge und ihre dichte Bewaldung eine natürliche Barriere gegen Osten bildete, bot sich das gemäßigttere Elstergebirge, das sich dazwischen ausbreitet, schon früh als Durchgangsland an. So erscheint als einer der ältesten Wege durch das Gebiet die Altstraße von Plauen über Neuberg und Asch nach Eger.

Weniger bedeutend für den überregionalen Handel, dafür aber umso wichtiger für die hier lebenden Menschen, waren jedoch die etwas jüngeren Straßen, die das Gebiet weitläufig erschlossen und die einzelnen Rodungssiedlungen verbanden. Eine davon zog sich von Kemnath kommend über Wunsiedel nach Selb, Erkersreuth und Asch nach (Bad) Elster. Die Wegeführung entspricht im Bereich der Grenze weitgehend der bis zum Bau der Umgehungsstraße benutzten Straße durch Erkersreuth Richtung Wildenau/Grenzübergang und Selber Straße in Aš. Die Orte Selb und Asch standen seit Jahrhunderten in enger, nachbarschaftlicher Verbindung. Auch nachdem Asch böhmisches Lehen und Selb Eigentum der Burggrafen war, gab es an dieser Straße keinen Schlagbaum.

Anders als an der Straße von Asch über Haslau nach Eger. Denn die Zedtwitzsche Herrschaft Asch-Neuberg legte als reichsunmittelbares Lehen des böhmischen Königs Wert auf eine strikte Trennung vom Egerland. Der Magistrat der Stadt Eger errichtete darum Zollschranken gegen das „Ausland“. Zoll zu zahlen für Waren aus dem Egerer Gebiet war den Zedtwitzern wiederum aber auch nicht recht, so dass sie bei ihrem Lehensherrn, der zugleich Pfandherr über das Egerland war, ein Zollprivileg erwirkten. Zugleich wurde Asch das Recht eingeräumt Passierscheine auszustellen für die Straße von Eger nach Hof.

Diese verlief von Asch aus in Richtung Neuhausen, von dort durch den Rehauer Forst nach Rehau und über Oberkotzau weiter nach Hof. Diese Straße, die nicht einmal mit heutigen Feldwegen verglichen werden kann, bedeutete eine mühevollen Reise voll Schlaglöchern und einigen gefährlichen Steigungen. Die Tagesleistung betrug damals rund 20 Kilometer, was etwa der Entfernung Eger-Asch und Asch-Hof entspricht. Asch war damit nicht nur eine wichtige Zoll- sondern auch Raststation. Es ist diese Straße, die die eigentliche Verbindung aller kleinerer und größerer Herrschaftsbereiche in diesem Gebiet herstellte. Auf ihr zogen die Bauern zu den Märkten und ihren Verwandten „auf der anderen Seite“. Handwerksgesellen, später Tagelöhner und Fabrikarbeiter nutzen sie auf dem Weg zur Arbeit. Aber auch Reisende waren auf sie angewiesen und brachten Eindrücke von anderen Gegenden mit, von denen die Einheimischen bestenfalls gehört hatten.

So befuhr Goethe die Strecke mehrmals auf dem Weg nach Karlsbad, war aber wenig von den „schlimmen“ Wegen angetan. Dafür lobt er zumindest einmal die Forellen, die ihm in Neuhausen aufgetischt wurden, was ihm die Neuhausener natürlich mit einer Gedenktafel dankten. Wackenroder und Tieck dagegen, die auf ihrer für die Epoche der Romantik so wichtigen „Pfungstreise“ die Straße befuhren, wurden wegen fehlender Pässe in Asch zurück zur Grenze geschickt und verzichteten auf die Fische und somit auf die Gedenktafel. Friedrich Nietzsche sprach zwar dem örtlichen Bier zu, erhielt aber auch keine Inschrift im Dorfgasthof. *„... nach Asch, böhmische Passrevision ..., abends nach Neuhausen, baierischem Grenzort, dort mit dem Direktor getrunken bis 12. Dann in Asch geschlafen.“ Erneut "über die baierische" Grenze: "Dorfkneipe, zwischen Fuhrmann und Hausknecht auf der Streu. Schnarcht gewaltig, stinkt nach Pferd“.* Karl May behauptet sogar als Schmuggler unterwegs gewesen zu sein: *"Es muß gesagt werden, daß unser Rendezvous das Städtchen Rehau in Oberfranken war. Von da wanderten wir, die vier Cigarren schmuggelnd, nach Asch, und dann ging es auf Eger zu."* Was zwar nicht bewiesen werden kann, aber immerhin deutlich macht, wie bekannt und häufig benutzt der Weg gewesen sein muss.

Aus dem einfachen Weg ist da bereits eine „Poststraße“ für die Linie 1 der K. u. K. Postrouden geworden. Regelmäßig verkehrt die Postkutsche zwischen Hof und Eger und von dort weiter nach Wien. Auf diesem Weg wird 1945 aber auch ein Todesmarsch eines Aussenlagers des KZ Flossenbürg getrieben. Wenig später erreichen die Amerikaner über diesen Weg Asch und beenden damit den Krieg in diesem Gebiet. Und auf diesem Weg werden schließlich zahllose Familien ihre Heimat verlassen, bis die Zollämter 1945 geschlossen werden und die Straße von beiden Seiten aus am Schlagbaum endet. So undurchdringlich die Grenze von da an auch wirkt, einmal im Jahr öffnet sie sich unter großen Sicherheitsvorkehrungen. Ein Hofer Unternehmer importiert regelmäßig große Mengen Langholz aus Tschechien, die er direkt hinter dem Schlagbaum auf tschechischer Seite auf den eigenen LKW umladen kann.

Nach 1990 haben alle Altstraßen, so sie nicht in neue Straßen aufgegangen sind, längst ihre Bedeutung verloren oder sind sogar ganz verschwunden. Auch die Straße Hof-Eger wird durch Bundes- und Staatsstraßen und die Autobahn A93 ersetzt, so dass in Neuhausen nur ein „kleiner“ Grenzübergang entsteht.

Den Weg Lebensader zu nennen, wäre vielleicht übertrieben, zweifellos lief über ihn aber ein großer Teil des regionalen Lebens. Und er ist Ausgangspunkt für die wirtschaftliche Entwicklung der Region.

1845 bemüht sich der Magistrat der Stadt Hof um einen Anschluss der Bahnstrecke Bamberg-Hof an die geplante „Böhmische Westbahn“ von Prag über Pilsen nach Eger. Die Verbindung soll in etwa der alten Straße folgen und Hof Zugang zum nordböhmischen Kohlenrevier schaffen, um unabhängiger von der teuren Zwickauer Kohle zu werden. Nachdem das Westbahnprojekt scheitert, gründen die Hofer und Ascher Industrievertreter ein privates „Eisenbahnconsortium“, das die Planung der Bahnlinie nach Boden-Falkenau aufnimmt. Nachdem die Finanzierung geklärt und die schwierige Trassenplanung erfolgreich gemeistert sind, kann im November 1865

die 54,5 Kilometer lange Bahnstrecke von Oberkotzau nach Selb-Plößberg und Asch über Franzensbad nach Eger eingeweiht werden. Zunächst läuft die Verbindung weiter nach Süden in Richtung Regensburg und München. Als die Bayerische Staatsbahn 1877 die direkte Strecke von Hof über Marktredwitz nach Regensburg eröffnet, geht das Verkehrsaufkommen zurück. Die Versorgung mit der für die Industrialisierung so wichtigen Kohle und anderen Gütern aber ist gesichert.

Selbst als nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges der Personenverkehr Oberkotzau-Asch-Eger eingestellt wird, läuft der Güterverkehr über die Grenze weiter. Erst 1996 sind die Holz-, Kohle- oder Kaolinzüge endgültig nicht mehr rentabel. Mit dem Bau der Umgehungsstraße von Erkersreuth wird die Bahnlinie schließlich unterbrochen, offiziell aber nicht stillgelegt.

Nach einem erfolgreichen Bürgerentscheid, wird die Trasse 2015 reaktiviert.

3. Industrialisierung/Wirtschaft

Die wirtschaftliche Situation im Fichtel- und Elstergebirge war von Anfang an bestimmt von schlechten Böden und dem rauen Klima. Die ersten Siedler kamen darum nicht, um in der Landwirtschaft ihr Auskommen zu suchen, sondern im Bergbau. Erste Siedlungsräume liegen darum vor allem in den gebirgsnahen Räumen bzw. an für die Verarbeitung des Materials in Hammerwerken nutzbaren Gewässern.

Der Dreißigjährige Krieg brachte für das Gewerbe einen entscheidenden Rückschlag. Die Plünderungen der durchziehenden Heere schwächte das ohnehin durch die erschöpften Erzvorkommen in der Krise steckende Gebiet noch mehr. Wer nicht in andere Bergbauggebiete zog, musste neue Erwerbsmöglichkeiten finden. So lässt sich für diese Zeit eine Tendenz zu stärkerer ländlicher Besiedlung feststellen. Doch die Landwirtschaft reichte in der Regel nicht aus. Bereits im 14. und 15. Jahrhundert existierte eine städtische Woll- und Leinenweberei, die aber nur für den Lokalbedarf produzierte. Die Burggrafen unterstützten zudem die Entwicklung der Textil"industrie" in ihrem Gebiet durch die gezielte Förderung der Schafzucht oder Wollwebereimanufakturen. Der Flachsanzbau zeigte ebenfalls erste bescheidene Erfolge. Die Hausweberei setzte sich langsam von Nordwesten nach Südosten durch, Helmbrechts erhielt 1538 eine Leinenweberzunft, Wunsiedel 1560, das Sechsamterland 1607, Asch entgegen der Entwicklungsrichtung erst nach dem Dreißigjährigen Krieg 1651.

Die große Neuerung aber war die Baumwollweberei, die anfangs nicht zunftmäßig organisiert war und sich darum schnell verbreitete, wobei sich einzelne Dörfer früh spezialisierten, um der immer größeren Konkurrenz standhalten zu können. Die Baumwollweberei war auch das erste Textilgewerbe, das seine Produkte auch außerhalb der lokalen Märkte anbieten konnte und nach Süddeutschland, Böhmen, Italien und die Schweiz exportierte.

In Asch wurden zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch auf einfachen Handwebstühlen baumwollene Kopf- und Halstücher, Musselin und Schleier, seit 1830 auch Tischtücher und Möbelstoffe, seit 1842 halb- und reinwollene Damenkleiderstoffe,

Halbseidenstoffe und Flanelle erzeugt. In Rossbach dagegen, dessen Weber schon um 1833 die Jacquardmaschine einführten, stellte man damals zumeist Waren für Indien und Spanisch-Amerika her, z.B. Brochês, billige Nachahmungen von Kaschmirschals. Die Anbindung an das böhmische Kohlerevier brachte schließlich den Durchbruch der mechanischen Textilproduktion. 1865 entstand in Asch die erste mechanische Weberei. Andere große Unternehmungen (Christian Geipel u. Sohn, Gebrüder Adler, J. C. Klaubert u. Söhne) folgten diesem Beispiele in den nächsten Jahren. Neben der Weberei entwickelten sich auch die Färberei und Appretur zur Fabrikindustrie, teils in unmittelbarer Verbindung mit den Webwarenfabriken, teils in eigenen Betrieben (z. B. den Vereinigten Ascher Färbereien). Dazu kam seit der Zeit um 1900 die Herstellung von Tüllen, Spitzen, Stickereien, Gardinen und Teppichen, ferner die Erzeugung von Halbfabrikaten in Baumwoll-, Vigogne- und Wollspinnereien.

Die sich allmählich bildenden Zentren der Textilproduktion um Hof und im Frankensteinwald bzw. etwas später Roßbach und Asch, brachten die kleinen Hauswebereien zunehmend in Bedrängnis. Hier kam der Aufschwung erst, als die ersten Porzellanmanufakturen durch die industrielle Porzellanherstellung ersetzt wurde. Die nötigen Rohstoffe Kohle und Kaolin brachte auch hier die Bahn aus Böhmen. Die Entwicklung der Porzellanindustrie in der Region ist bereits umfangreich aufgearbeitet und an vielen Stellen sehr anschaulich dargestellt.

Die Arbeiterschaft der beiden wichtigsten Industriezweige rekrutierte sich ohne Unterschied aus den Dörfern und den schnell wachsenden Städten beider Seiten. Hausweber aus dem Sechsmäntlerland wurden zu Textilarbeitern in Asch und Ascher Arbeiter gingen in die Porzellanfabriken in Schönwald oder Selb. Gleichzeitig sorgte der Zuzug zahlreicher Arbeiter aus anderen Gebieten für neue kulturelle Einflüsse und menschlichen Austausch. Besonders durch den wirtschaftlichen Niedergang der Textilindustrie in der dann Tschechischen Republik nach 1918 verloren viele Arbeiter ihre Stelle und wechselten nach Bayern.

Nach 1945 kam die Textilindustrie im vormaligen Ascher Ländchen fast vollständig zum Erliegen. Die Bevölkerungszahl halbierte sich. Auch auf der anderen Seite der Grenze brach seit den 1980er Jahren die ganz auf die Herstellung von Porzellan konzentrierte Industrie ein. Hohe Arbeitslosigkeit und Abwanderung waren bis vor wenigen Jahren ein gemeinsames Problem auf beiden Seiten.

4. Natur

In der Natur gibt es Veränderungen der Vegetation, der Geologie oder der Fauna immer nur in allmählichen Schritten. Eine abrupte Änderung einer Zone zur anderen ist nicht möglich. So gibt es auch im betrachteten Gebiet keine „natürliche“ Grenze. Die Grenzpfähle und -steine sind eingebettet in eine Landschaft, der allenfalls die unterschiedliche Nutzung durch die Menschen „Grenzen“ setzt.

Die naturräumliche Gliederung kennt zwar verschiedene Lebensräume im Bereich Fichtelgebirge (zu dem von tschechischer Seite das Gebiet um Asch als Ausläufer des Elstergebirges gezählt wird), die aber keinen Bezug zur politischen Gliederung

haben. Geprägt ist das Land auf beiden Seiten von ausgedehnten, bergigen Wald- und Wiesenlandschaften und verschiedensten Gesteinsformationen.

Im Schutze des „Eisernen Vorhangs“ konnte sich paradoxerweise ein besonders artenreicher Naturraum erhalten, der als „Grünes Band“ an immer mehr Stellen in ganz Europa geschützt wird. Im Grenzbereich zum Ascher Ländchen können bedeutsame Arten in und an Bächen im Grenzgebiet gefunden werden: die Bachmuschel, der Goldene Scheckenfalter, das Bachneunauge, die Mühlkoppe sowie die Große Moosjungfer. Auch ein Brutpaar des Schwarzstorchs wurde gesichtet, die Kreuzotter, der Violette Feuerfalter, der Edelkrebs, das Braunkehlchen und der Eisvogel sind hier noch heimisch.

Von der Tschechischen Republik breitet sich der Fischotter aus und auch der Luchs durchwandert dieses Gebiet. Bezüglich der Flora sind das Knöterich-Laichkraut, die Arnika und das Breitblättrige Knabenkraut zu nennen.

Eine Besonderheit dieser Region ist aber sicherlich die nur noch an sehr wenigen Stellen in Europa zu findende Flussperlmuschel. Natürlicherweise kommt die Flussperlmuschel in kühlen, kalk- und nährstoffarmen Fließgewässern vor. Das Wasser muss sehr sauerstoffreich und der schlammfreie Bachgrund klar zu sehen sein. Spätestens seit Mitte des 20. Jahrhunderts nahm die Anzahl der Flussperlmuscheln darum in ihrem Verbreitungsgebiet drastisch ab. Noch in den 1930er Jahren waren viele Bäche im Dreiländereck Bayern-Böhmen-Sachsen voll von Perlmuscheln, die sogar in mehreren Lagen übereinander saßen. Heute sind viele Bestände ausgestorben bzw. stark im Rückgang begriffen. Die Alttiere sterben teils natürlicherweise, aber auch durch schädliche Einflüsse, wie extremer Verschlammung und Abwasserbelastung. Bleibt zusätzlich die Verjüngung des Bestandes aus, wie es an den meisten Vorkommen in Mitteleuropa seit mehr als 30 Jahren der Fall ist, so stirbt die gesamte Muschelpopulation.

Die Flussperlmuschel wurde aber auch durch ihre Nutzung stark dezimiert. Herzog Wilhelm V. von Bayern erließ 1579 erstmals ein Mandat über die Perlfischerei. Das gemeine Volk verwendete den Weichkörper der Muschel aber weiterhin als Fisch- und Krebsköder. 1616 erklärte Herzog Maximilian I. die Perlfischerei darum zum Regal, also zum alleinigen Recht des Landesherrn.

Im Fürstentum Bayreuth sicherte sich erstmals um 1660 Markgraf Christian Ernst die Rechte eines Perlmuschelbaches an einem Rittergut bei Pegnitz. Zum Regal erhoben wurde die Perlfischerei im heutigen Oberfranken allerdings erst mit Markgraf Georg Friedrich Karl im Jahr 1730. Ein Bauer aus Rehau fand in der Gröna 1729 zufällig Perlen in Muscheln, woraufhin weitere Perlbäche in den Flussgebieten der Saale, der Eger und des Weißen Mains gesucht und geschützt wurden. 1731 wurde im Auftrag des Markgrafen an die Gröna, die seit dem Perlenfund Perlenbach genannt wird, eigens ein Perlenhaus gebaut, 1732 beaufsichtigte der angestellte Perlenaufseher erstmals die Perlenfischerei.

Auf dem nicht besonders breiten, dafür windungsreichen Perlenbach zwischen Schönwald und Rehau wurde ab 1470 Holztrift betrieben, die der Markgraf ob seiner Perlen missbilligte. Sie wurde aber ab 1760 wahrscheinlich u. a. auch wegen des

sich erschöpfenden Holzbestandes allmählich eingestellt. Nach dieser Phase der starken Abholzung der Buche pflanzte man dann vermehrt die teilweise standortfremde schnellwüchsige Fichte in Reinbeständen an.

Nach dem Übergang zu Bayern wurde die Perlenfischerei der Forstverwaltung unterstellt, die sie 1963 wegen Unrentabilität einstellte.

Über die Perlenfischerei auf böhmischer Seite ist wenig bekannt. Schon 1908 wurde sie verboten.

Zum Zweck der Sicherung der deutsch-tschechoslowakischen „nassen“ Landesgrenze entstand 1970 die „Bayerisch-Tschechoslowakische Technische Kommission zur Behandlung wasserwirtschaftlicher Fragen und Maßnahmen an Grenzgewässern“. Diese koordinierte dann ab 1977 auch den Flussperlmuschelschutz an den Grenzbächen, denn Forscher der drei angrenzenden Länder (BRD, DDR, ČSSR) registrierten schon 1960 einen Bestandsrückgang in den Perlgewässern. Im Zuge dessen wurde 1985 auf bayerischer Seite ein Abwassersammler im Bachtal gebaut und trotz des „Eisernen Vorhanges“ erfolgte auch der Anschluss der tschechoslowakischen Ortschaft Pastviny. Bemerkenswert ist, dass auch die dortige Kaserne ihre Abwässer über diesen Sammler entsorgte, obwohl die vermutete Gefahr bestand, dass auf deutscher Seite möglicherweise von der Menge des Abwassers auf die dortige Truppenstärke geschlossen werden könnte.

Seit Beginn der staatlichen Maßnahmen zum Schutz der Flussperlmuschel wiesen die Regierungen in allen drei Ländern Schutzgebiete aus. Man überwachte die Wasserqualität und Forscher zählten beispielsweise die Muscheln und untersuchten den Altersaufbau der Populationen, sowie den Bestand der Bachforellen, in deren Kiemen die Muscheln eine Weile leben. Mit der Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland 1990 trafen sich Vertreter aus Bayern, Sachsen und der ČSFR erstmals offiziell in der Stadt Rehau, um das weitere Vorgehen zum Schutz der Flussperlmuschel zu besprechen. In den folgenden Jahren erarbeitete man gemeinsame Grenzgewässerpflegepläne. Der Bau der A 93 erforderte im Jahr 1993 die Umsetzung von 4.000 Flussperlmuscheln.

Auf tschechischer Seite wurde bis zum Jahr 2000 eine Auswilderungsstation für Jungmuscheln fertiggestellt. In Bayern setzte man anfangs die „infizierten“ Wirtsfische aus Fischzuchtanlagen in die Bäche ein. Seit 2005 werden aber die ansässigen Bachforellen direkt mit den dortigen Muschellarven am Bach „infiziert“. Um das Ziel der seit 1992 bestehenden FFH-RL zu erfüllen, haben auch Bayern und Böhmen spezielle Gebiete, die „Special Areas of Conservation“ (SAC), ausgewiesen und bis 2005 der EU gemeldet. Infolgedessen entstehen europaweit miteinander vernetzte Schutzgebiete, die Natura2000-Gebiete, durch die bedrohte Lebensräume und Arten gesichert werden sollen. Diese Areale gemeinschaftlicher Bedeutung umfassen auch die Schutzgebiete gemäß der Vogelschutzrichtlinie von 1979, die sogenannten „Special Protected Areas“ (SPA). Die schon zuvor ausgewiesenen Naturschutzgebiete entlang der Bäche im Dreiländereck sind Bestandteile dieses Netzwerkes geworden.

5. Zusammenfassung

Seit der Samtenen Revolution wächst in der Region wieder das Interesse an der gemeinsam Geschichte der Grenzregion um Selb, Asch, Schönwald und Rehau. Ziel zahlreicher Projekte ist und war es, die durch die Ereignisse des 20. Jahrhunderts entstandenen Irritationen zu beseitigen und eine wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit der gleichermaßen vom Strukturwandel betroffenen Regionen zu fördern. Nach dem Beitritt Tschechiens zur EU mit der Erweiterung des Geltungsbereichs des Schengener Abkommens normalisierten sich die Verhältnisse zwischen den beiden Ländern noch weiter. Derzeit arbeiten die Städte und Kreise daran, in weiteren Bereichen die Zusammenarbeit zu verbessern. So soll die Mikroregion einen gemeinsamen Gewerbe- und Industriestandort erhalten, eine gemeinsame Gesundheitsversorgung ist im Aufbau. Die bayerisch-tschechischen Freundschaftswochen 2023 sollen die Städte Selb und Asch weiter zusammenwachsen lassen. Diverse Kulturvereine und -veranstaltungen führen Deutsche und Tschechische Kulturschaffende zusammen. Das geplante Erlebniszentrum „ArteNoah“ soll direkt an der Grenze biologische Vielfalt zum Erlebnis machen.

Die touristische Entwicklung der Grenzregion ist weit fortgeschritten, aber teilweise noch sehr uneinheitlich. Entlang der Grenze gibt es bereits zahlreiche Möglichkeiten sich über die gemeinsame Vergangenheit zu informieren. Informationstafeln stehen bereit, für die „verschwundenen Dörfer“ gibt es eine App, über die sich der Besucher Bilder ansehen und Texte laden kann. Einzelne, aber meist veraltete und privat betriebene Webseite beleuchten einige Aspekte der regionalen Geschichte.

Eine gemeinsame Internetseite der Mikroregion mit allen Informationen auf einen Blick fehlt aber ebenso wie ein gemeinsames Gastgeberverzeichnis oder ein „grenzüberschreitender Reiseführer“. Einige Wander- und Radwege sind bereits ausgewiesen, könnten aber durch weitere Themenwege ergänzt werden (Geschichte der Textilindustrie im Gebiet, gemeinsame Besiedlungsgeschichte, besondere Natur“highlights“ entlang der ehemaligen Grenze u.a.).

Besonders einem Weg etwa entlang der Altstraße Hof-Asch-Eger könnte eine besondere Bedeutung für die Erschließung des gemeinsamen Kultur- und Naturraums zukommen. Entlang dieser Route könnte dem Besucher jeder der hier vorgestellten Aspekte nahegebracht werden. Von der gemeinsamen Siedlungsgeschichte und Grenz(en)erfahrung über die wirtschaftlichen Gemeinsamkeiten, die Industrialisierung nach dem Bau der Bahnlinie Hof-Eger bis zur einzigartigen Natur mit den Perlenbächen. Die jeweiligen Aspekte könnten nicht nur durch Textinformationen erlesen, sie könnten vor allem durch die anliegenden Bau- und Naturdenkmäler (oder wie im Fall der „verschwundenen Dörfer“ durch die Leerstellen in der Natur) erfahrbar gemacht werden. Als Radweg könnte dieser Weg zudem die Verbindung zu den „großen“ Radwegenetzen schaffen. Im Vordergrund sollte dabei immer die Natur stehen, die das größte Potential der Region darstellt. Besucher kommen nicht hierher, weil sie große kulturelle Leistungen bestaunen oder am Strand sonnenbaden wollen. Sie suchen das möglichst unverfälschte Naturerlebnis mit Wäldern, Wiesen, aber auch seltenen Pflanzen und Tieren.

Ein gemeinsames Auftreten aller anliegenden Gemeinden und Städten sollte ein weiteres wichtiges Kriterium der weiteren touristischen Erschließung sein. Ein gemeinsames, auch grenzüberschreitendes Corporate Identity mit Webauftritt und aufeinander abgestimmten Freizeitangeboten, einer kleineren Informationsbroschüre und einem umfassenden „Reiseführer“ durch die Region, der neben der älteren Geschichte vielleicht auch (bspw. von Schülern gesammelte) Oral History-Beiträge vorlegt, könnten zu einem besseren Verständnis der Region als gewachsene, zeitweise geteilte und jetzt wieder zusammenwachsende Einheit beitragen. Dieser „Reiseführer“ könnte aber auch als Erzählband Geschichten einheimischer und „orts-fremder“ Autoren sammeln, die sich literarisch mit der Region, den Menschen oder dem Leben an der Grenze auseinandersetzen.

Da Besucher auch kulinarisch in diesem Gebiet einiges erwarten können, sollten auch besondere „Einkehrmöglichkeiten“ gefördert und gezielt angesprochen werden. Hier bieten sich regionale Themen an, wie die Kartoffel, die immerhin in Pilgrams-reuth schon 100 Jahre vor der ersten Pflanzung in Preußen feldmäßig angebaut wurde und wahrscheinlich aus Roßbach kam.

Auch die Vernetzung mit der anliegenden Region zu Mehrtages-Touren (z.B. vom bayerischen Vogtland/Hof über das Regnitzland und das Ascher Ländchen ins Sechsamterland/Wunsiedel) mit vorab gut planbaren Etappenzielen wäre für Besucher wie Bewohner attraktiv.

Diese Maßnahmen sollten möglichst als Ergänzung der Bayerisch-Tschechischen Freundschaftswochen und des geplanten Naturerlebnisortes „ArteNoah“ gesehen und zusammen beworben werden.

So könnte tatsächlich das, was uns jahrzehntlang trennte wieder verbinden.

6. Literaturverzeichnis (Auswahl)

- Alberti, Gottlob Traugott: Aus meinem Leben : Jugenderinnerungen von Gottlob Traugott Alberti / Hrsg. von Karl Alberti - Asch : Selbstverlag d. Hrsg., 1924
- Alberti, Karl: Das Evangelium im Ascher Lande, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Asch
- Alberti, Karl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes. Asch 1934 ff., 4 Bände
- Alberti, Karl: Eine Erbteilung der Herren von Zedwitz im Ascher Gebiet aus dem Jahre 1690". In: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen; 49. Jahrgang, Prag 1921
- Alberti, Karl: Goethe in Asch und Umgebung : ein Beitrag zur Heimatkunde. Asch : Verl. des Verf., 1898
- Ausführlich- und gründlicher Unterricht von denen der Kron Böhmen über die von Zedwitz zu Neydberg und Asch, auch deren Gericht Asch, und dazu gehörige Ortschaften unstrittig zustehenden Landsherrlichen Gerechtsamen zu offenbarer Blossstellung des von denen von Zedwitz, dagegen in ihren bisherigen Druckschriften zum Vorschein gebrachten Ungrunds und Bodenlosen Immediaets-Gesuchs durch offenen Druck dargeleget 1767. Wien : Trattner, 1767
- Aš 1918 - 1948 : katalog výstavy ; dokumentace bez komentářů, [Katalog výstavy sestavili: Horst Adler ; Jiří Krátký]. - Aš : Muzeum Aš, 2003
- Bartl, Ernst: "Zur Siedlungsgeschichte des Egerlandes." In: Unser Egerland, 1939/40, Seite 78-79
- Bosl, Karl: "Die Reichsministerialität als Träger staufischer Staatspolitik in Ostfranken und auf dem bayerischen Nordgau"; Jahresberichte des historischen Vereins für Mittelfranken, Jg. 69, 1940
- Braun, Hermann: "Das Egerland, das Stiftland und sechs Ämter." Schriftenreihe des Volksbildungswerkes der Stadt Marktredwitz, Heft 10. Marktredwitz 1961
- Braun, Hermann: "Nordbairisch. Eine sprachliche Heimatkunde des Sechsamter-, Stift- und Egerlandes." Schriftenreihe des Volksbildungswerkes der Stadt Marktredwitz, Heft 10, Marktredwitz 1961
- Brunner, Johann: "Mit der Post von Regensburg ins Egerland." In: Archiv für Postgeschichte, Jahrgang 14, 1938
- Bruschius, Caspar: " Des Vichtelbergs gründliche Beschreibung." Nürnberg 1542
- Chronik der Stadt Asch 1895 - 1942 / Stiftung Ascher Kulturbesitz. Selb/Bayern : Stiftung Ascher Kulturbesitz, 1993
- Doeberl, Michael: "Regesten und Urkunden zur Geschichte der Diepoldinger Markgrafen auf dem Nordgau"; München 1893
- Das Fichtelgebirge und die Eisenbahn : Teil 1 / Dieter Hempel; Harald Enes ; Patrick Mindel. - Wunsiedel : Kohler, 1999
- Geipel, E.: Die Textilfabrikanten Geipel zu Asch / Sudetenland und ihre Vorfahren. In: Archiv ostdeutscher Familienforscher (AOFF), Bd. 2, H. 15 (1963), S. 310-312.

- Grüner, Gustav: Der Wandel der Berufsstruktur der westböhmisches Stadt Asch vom Ende des 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. In: BOHEMIA 29 (1988), S. 136-140
- Heimatverband des Kreises Asch (Hrsg.): Erdäpfel-Edelleut-Eigensinn. Eine Zeitreise ins Ascher Land. Heft Broschur. Hof 2012
- Heinrich, Richard: Wieso bayerische Dörfer nach Asch eingepfarrt waren; in: Der Siebenstern 2007, S. 31
- Jansky, Jiri: Chronik der böhmisch-bayerischen Grenze, Teil I (1400-1426), Cesky les 2001
- Kubů, František: "Die staufische Ministerialität im Egerland"; in: Jahrbuch der fränkischen Landesforschung 43 (1983), Seite 59 - 101
- Münch-Heubner, Peter L.: Bayern, Tschechen und Sudetendeutsche: Vom Gegeneinander zum Miteinander. Hrsg. von Hanns-Seidel-Stiftung e.V. München, 2015
- "Mundart und Besiedlungsgeschichte des Fichtelgebirges." Beiträge zur Geschichts- und Landeskunde des Fichtelgebirges, 23 (2001)
- Ruppert, Helmut: Industrie und Gewerbe im Fichtelgebirge; Tendenzen der Standort- und Branchenverlagerung vom ausgehenden Mittelalter bis heute, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft Band 18, 1971, S. 300-324
- Schmid, Franz: "Lauterbach - Das verschwundene Dorf"; 100 Seiten; Karlstein 1991
- Singer, Friedrich Wilhelm: Das Landbuch der Sechssämer von 1499; 1987
- Spitz, Luise: Die Ascher Wirk- und Strickwarenindustrie. Studienarbeit, Typoskript. München 1953
- Tins, Benno: Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens. München, 1977

Das Projekt wird unterstützt mit Mitteln aus dem Dispositionsfonds der Euregio Egresis aus Ziel ETZ Freistaat Bayern – Tschechische Republik 2014 – 2020 des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)



Ziel ETZ
Freistaat Bayern –
Tschechische Republik
2014 – 2020 (INTERREG V)



Europäische Union
Europäischer Fonds für
regionale Entwicklung

